

Gerhard Vinnai

Wunschwelten und kritische Gesellschaftstheorie¹

(Zeitschrift für kritische Theorie 34/35 2012)

Zur Psychoanalyse des Wüschens.

Es ist eine zentrale Einsicht von Freuds Psychoanalyse, dass der Mensch als wünschendes Wesen begriffen werden muss. In seiner „Traumdeutung“ hat Freud aufgezeigt, dass Träume Wüschenerfüllungen sind, dass also das Seelenleben während des Schlafes vom Wunsch bestimmt ist. Tagträume, die uns im Wachleben Entlastung von der Realität gewähren, leben nach Freud von egoistischen Wüschens. In seiner Neurosenlehre hat Freud sichtbar gemacht, dass sich in den Symptomen seelischer Erkrankungen nicht nur vergangene schmerzliche Erfahrungen niederschlagen, sondern dass diese in den Symptomen immer als vom Wunsch korrigierte wiederkehren. Für Freud „gipfelt die Theorie aller psychoneurotischen Symptome in dem einen Satz, dass auch sie als Wüschenerfüllungen des Unbewussten aufgefasst werden müssen.“(Freud 1900, S.575) In der Welt der Religion sieht Freud ein illusionäres Wüschens am Werk, die Kunst ist ihm Ausdruck einer Wunschwelt. Auch wo wir, um unser Überleben zu sichern, dem Realitätsprinzip gehorchen, sind wir Freud zufolge keineswegs der Sphäre des Wüschens entkommen. Unser Wüschens hat sich dort allenfalls so gewandelt, dass es unter Berücksichtigung der Realität Erfüllung sucht. Die Macht des Wüschens hängt für Freud damit zusammen, dass das Unbewusste eine Art Wunschmaschine darstellt. Es ist in gewisser Weise so blöde, dass es nichts anderes kann als wüschens. Für

¹In meinem Buch „Wunschwelten und Opferzusammenhänge. Zur analytischen Sozialpsychologie der westlichen Kultur (Westfälisches Dampfboot 2011) habe ich Einsichten des Textes weiter entfaltet.

das Unbewusste gilt Freud zufolge: dass es "kein anderes Ziel seiner Arbeit als Wunscherfüllung kennt und über keine Kräfte als Wunschregungen verfügt" (Freud 1900, S. 573) Da Unbewusstes unser Denken und Handeln immer mitbestimmt, sind wir nie in der Lage, dem Wünschen gänzlich zu entkommen, es lebt uns, ob wir wollen oder nicht. Wer sich besonders nüchtern vorkommt, verleugnet - von illusionären Wünschen bestimmt - die Macht des Wünschens

Freud hat die Macht des Wünschens erkannt, aber sie ist ihm wenig sympathisch. Gegen diese Macht setzt er auf Ernüchterung, auf Desillusionierung. Freud ist besonders bestrebt, das Wünschen aus der Wissenschaft auszuschalten, um sich in ihr der Wirklichkeit zuwenden zu können. Sie soll, wie es bei ihm heißt, der „Erziehung zur Realität“ (Freud 1927, S.372) dienen. Der „wissenschaftliche Geist“ soll für ihn, mit der Zeit, „die Diktatur im menschlichen Seelenleben erringen“ (Freud 1933, S.186) (Die von ihm gewonnenen nüchternen Einsichten sollen für Freud freilich auch dabei helfen, der Befriedigung von Wünschen in der Wirklichkeit zu dienen!) Der Wunsch, das Wünschen aus der Wissenschaft zu vertreiben, ist aber kaum zu erfüllen und man kann diesem Bemühen mit Adorno entgegentreten, bei dem es in 'Minima Moralia' heißt: „Der Gedanke, der den Wunsch, seinen Vater, tötet, wird von der Rache der Dummheit ereilt.“(Adorno S.158) Ich möchte deshalb im Folgenden den Freud, der die Macht des Wünschens erkannt hat, mit dem Freud konfrontieren, der als Propagandist der Nüchternheit auftritt. Das Spannungsverhältnis zwischen diesen beiden Polen des Denkens, das nicht nur bei Freud auftaucht, sollte als ein Produktives genommen werden. Das kritische Denken lebt, wie ich zeigen möchte, von diesem Spannungsverhältnis.

Für Freud gilt als Ziel des wissenschaftlichen Denkens: „Sein Bestreben ist, die Übereinstimmung mit der Realität zu erreichen, das heißt mit dem, was außerhalb von uns, unabhängig von uns besteht. (.....) Diese Übereinstimmung mit der realen Außenwelt heißen wir Wahrheit“ (Freud 1933, S. 184) Für die kritische Gesellschaftstheorie, die dialektisches Denken in sich aufgenommen hat, ist Wahrheit aber nicht nur ein Problem des theoretischen Denkens, das die Realität richtig widerspiegeln will, indem sie diese mit Hilfe einer organisierten Erfahrungsgewinnung prüft. Wahrheit und Unwahrheit, Richtigkeit und Falschheit zeichnen für Sie auch die Verfasstheit der Realität aus, sie sind damit zugleich auch mit etwas verbunden, was in utopischer Perspektive über die erfahrbare Realität hinausweist. Zur sozialen Realität gehört für die kritische Theorie auch das, was diese zu sein beansprucht. Die bestehende Gesellschaft etwa hat den Anspruch, Demokratie, Chancengleichheit, Frieden oder nach Art.1 GG die „freie Entfaltung der Persönlichkeit“ verwirklichen zu können und zu wollen. Sie wird damit umso wahrer, je mehr die gesellschaftliche Praxis sie diesem ihrem Anspruch näher bringt und die Nichtübereinstimmung mit diesem Anspruch zeigt ihre Falschheit. Die Suche nach Wahrheit ist also mit der Hoffnung verknüpft, dass sich etwas von den Versprechen verwirklichen lässt, die mit den Bestehenden Verhältnissen verbunden sind und zugleich über sie hinausweisen. Adorno formuliert: „Am Ende ist Hoffnung, wie sie der Wirklichkeit sich entringt, indem sie diese negiert, die einzige Gestalt, in der Wahrheit erscheint. Ohne Hoffnung wäre die Idee der Wahrheit kaum nur zu denken, und es ist eine kardinale Unwahrheit, das als schlecht erkannte Dasein für die Wahrheit auszugeben, nur weil es einmal erkannt ward.“ (Adorno: Minima Moralia, S.123f)

Kritisches Denken sollte sich also nicht nur an die Realität binden, wie sie ist, sondern auch das suchen, was sie sein könnte und sollte. Es hat sich nicht nur für Wirklichkeiten, sondern auch für Möglichkeiten zu interessieren. Zum Bestehenden gehören immer auch die Möglichkeitsräume, die es in sich trägt. Die lebendige geistige und körperliche Arbeit der Mitglieder einer Gesellschaft enthält, von sozialen Fesseln befreit, das Potential, Möglichkeiten hervorzubringen und sie in Wirklichkeiten zu verwandeln. Mit seiner Suche nach Möglichkeiten, deren Verwirklichung nie oder zumindest nie ganz gesichert ist, überschreitet kritisches Denken die Grenzen einer sich als exakt verstehenden Wissenschaft(Immer nur methodisch produzierter Schein!) Das Noch-Nicht einer tendenziell offenen Zukunft entzieht sich der präzisen Erfassung. Kritisches Denken sollte offene Suchbewegungen hin zum Besseren ermöglichen, es muss freilich zugleich auch versuchen, nüchtern zu erkennen, welche Kräfte es ermöglichen könnten und wer oder was seiner Verwirklichung entgegensteht. Es hat den „Wirklichkeitssinn“ und zugleich auch den „Möglichkeitssinn“ (Musil, Mann ohne Eigenschaften) zu fördern. Der „Möglichkeitssinn“ hat auf der psychologischen Ebene nicht nur eine Verbindung mit den intellektuellen Fähigkeiten des Ichs, er hat auch eine Beziehung zur Macht des Wünschens.

Was kennzeichnet nach Freud den Wunsch? Freud hat festgestellt, dass die Wünsche der Erwachsenen immer in Kinderwünschen wurzeln, dass sie immer eine Art Ersatz für frühe Kinderwünsche darstellen. Das Kleinkind erlebt, der „Traumdeutung“ zufolge, unter dem Einfluss der pflegenden Eltern grundlegende Befriedigungserfahrungen, die innere Reize aufheben. Diese Befriedigungserfahrungen verbindet es mit bestimmten Bildern, die als Gedächtnisspuren in der Psyche ihren Niederschlag finden. Der

Wunsch zielt nun darauf, diese mit Befriedigungserfahrungen verknüpften Bilder wieder hervorzurufen, eine „Wahrnehmungsidentität“ mit ihnen zu erleben. Der Wunsch zielt damit, wie Freud meint. „eigentlich“ darauf „die Situation der ersten Befriedigung wiederherzustellen“(Freud 1900, S.571). Das Kind versucht zu Beginn seines Lebens diese Erfahrungen halluzinatorisch, also durch seine Phantasietätigkeit zu erzeugen und muss dabei die schmerzliche Erfahrung machen, dass es damit an der Realität scheitert und keine dauerhafte Triebbefriedigung erlangen kann. Es muss deshalb lernen, den Wunsch mit dem Denken und der Realitätsprüfung zu verknüpfen. Die von Triebregungen ausgehende Erregung kann schließlich, wenn alles gut geht, in einer späteren Entwicklungsphase darauf drängen, die Realität mit Hilfe des Denkens und Handelns so zu verändern, „dass die reale Wahrnehmung des Befriedigungsobjekts eintreten kann“(Freud 1900 S.604) Das bedeutet aber keineswegs, dass ursprüngliche Wünsche, die ohne Berücksichtigung der Realität Erfüllung suchen, ganz verschwinden, sie werden vielmehr ins Unbewusste verbannt und haben von dort aus weiterhin Einfluss. „Diese unbewussten Wünsche stellen für alle späteren seelischen Bestrebungen einen Zwang dar, dem sie sich zu fügen haben, den etwa abzuleiten und auf höher stehende Ziele zu lenken, sie sich bemühen dürfen“(Freud 1900, S.609) Ein großer Bereich des Erinnerungsmaterials, das in das frühe Wünschen eingegangen ist, das später fortwirkt, bleibt dem Bewusstsein und damit der Bearbeitung durch dieses unzugänglich.

Weil es ursprüngliche Befriedigungserlebnisse nicht herstellen kann, muss alles spätere Wünschen - und das ist entscheidend - seine Erfüllung notwendig tendenziell verfehlen. Freud weist deshalb darauf hin, dass das sexuelle Begehren, das unbewusst immer mit Wünschen aus der Kindheit verknüpft ist, nie eine vollständige Befriedigung finden kann. Er formuliert

bezogen auf dieses: “Wenn das ursprüngliche Objekt einer Wunschregung infolge einer Verdrängung verlorengegangen ist, so wird es häufig durch eine unendliche Reihe von Ersatzobjekten vertreten, von denen doch keines voll genügt“.(Freud 1912, S.90) Es gibt allenfalls den erfüllten Augenblick, der vom verlorenen Kinderglück lebt, aber gegen die Macht der Realität nicht dauerhaft bestehen kann. Jede Wunscherfüllung bleibt tendenziell hinter dem zurück, auf was das ursprüngliche Wünschen zielt und kann deshalb nie ganz befriedigen. Weil das ursprüngliche Wünschen in der Realität nicht erfüllt werden kann und zugleich unsterblich im Unbewussten fortwirkt, entwickelt sich ein späteres Wünschen, das dem Mangel nie ganz entkommen kann, das immer erneut auf der Suche nach der Erfüllung ist. Der ursprüngliche Verlust mündet in eine unabschließbare Kette von Ersatzbildungen.

Eine andere, von Freud ausgehende Interpretation, will, im Gegensatz hierzu, deutlich machen, dass es ein ursprüngliches Wünschen, wie das, von dem ich eben gesprochen habe, in der Psyche nicht gibt. Für diese stellen Wünsche, die als ursprüngliche erscheinen, immer bereits eine nachträgliche psychische Produktion dar. Der Wunsch zielt, wie wir gehört haben, nach Freud auf das Wiedererscheinen der Wahrnehmung, welche mit der Situation der Befriedigung eines ersten Bedürfnisses verknüpft war. Dieses Wiedererscheinen, als eine Wiederholung, unterscheidet sich aber vom ursprünglich Erfahrenen: zur Wiederholung gehört immer auch die Differenz zu diesem. Das Ursprüngliche gibt es deshalb immer nur als unfassbares: Das erste Objekt des Wunsches ist deshalb ein konstitutiv verlorenes. Das bedeutet, dass das Psychische sich zuallererst in einer Suchbewegung manifestiert, die auf Wiederholung zielt, und damit dem, was geschehen ist, immer erst nachträglich Bedeutung und Sinn verleiht. An eine erste Wiederholung im Bereich des Wunsches schließen sich

spätere an, die sie variieren und dabei zugleich dem Früheren, durch Umschriften, neue Bedeutungen verleihen können. Unter dem Einfluss gegenwärtigen Wünschens werden

so die „großen Kinderwünsche“ gewissermaßen mit Hilfe von Rückprojektionen von Erwachsenen nachträglich immer wieder neu erzeugt und bestimmen dann umgekehrt wieder das gegenwärtige Wünschen. Das Wünschen trägt so den Charakter einer endlosen Produktion, die nie ein letztes Ziel und damit seine volle Erfüllung finden kann.

In der Unfähigkeit des Wünschens, auf Verlorenes ganz zu verzichten, wurzelt das Leiden am Ungenügen der Realität. Dieses Leiden kann zur Flucht in das innere Kloster der Neurose führen, wo unbewusst verbissen auf seiner Erfüllung beharrt wird. Es kann zur suchthafter Fixierung an eine Erfüllung versprechende Ersatzwelt führen, wie sie etwa die Werbung zur Verfügung stellt, die mit jeder neuer Warengattung die endliche Erfüllung verspricht. Es kann dazu drängen, unliebsame Realitäten, die dem Wünschen widersprechen, zu verleugnen und sie durch illusionäre Wunschwelten zu ersetzen. Das Wünschen kann dann auf fatale Art gesellschaftliche Katastrophen begünstigen, wie etwa das Beispiel der Nationalsozialismus zeigt. Dieser lebt von einer von Phantasmen bestimmten illusionären Wunschwelt. Alles Gute, dem man sich zurechnet, ist für ihn in mit dem Phantasma eines deutschen Volkskörper vereint, der emotionale Nähe stiftet und Menschen verbindet. Eine Vereinigung, die damit verbunden ist, dass alles Böse, Assoziale und Zerstörerische im Phantasma des Juden und anderer Fremder deponiert wird.

Aber die Dynamik des Wünschens kann unter günstigen Umständen auch auf ein gereiftes Ich treffen, das sie zu nutzen versteht. Ein solches Ich hat

es gelernt, Umwege bei der Suche nach der Erfüllung von Wünschen zu ertragen, indem es ihm gelungen ist, Versagungen und Niederlagen, ebenso wie Erfahrungen von Glück und Erfolg produktiv zu verarbeiten. Es kann sich deshalb, wo sich die äußere Realität der Erfüllung von Wünschen zu sehr sperrt, darum bemühen, sie gemäß eigenen, vom Intellekt bearbeiteten Wünschen zu verändern. Das Wünschen kann sich dabei mit sozialen Interessen verbinden, die auf eine freiere, gerechtere und solidarischere Gesellschaft drängen. Das nie ganz erfüllbare Wünschen liefert, wenn es sich mit entsprechenden Strukturen des Ichs und gelingenden sozialen Beziehungen zu verbinden vermag, einen Motor für intellektuelle und ästhetische Kreativität, für die Suche nach sozialen Veränderungen, für die Weigerung menschenfeindliche Realitäten zu akzeptieren. In der Dynamik des Wünschens ist enthalten, dass die Menschen nie das Paradies auf Erden erleben können. Aber es ist nicht ausgeschlossen, dass sich Wunsch und Wirklichkeit, ebenso wie Wünschen und Vernunft und Wünschen und Handeln so zu einander in Beziehung setzen lassen, dass das Wünschen seine zerstörerischen Komponenten nicht zu entfalten vermag und daraus eine veränderte soziale Realität entspringt, die zwar nicht alle Wünsche erfüllt, aber manche von Ihnen ihrer Erfüllung näher bringen kann.

Wunsch und Utopie

Utopien leben, psychologisch betrachtet, von Wünschen, die in einer anderen als der bestehenden Welt Erfüllung suchen. Als Utopien kann man, formelhaft verkürzt, Gedankensysteme bezeichnen, die eine bessere Realität ausmalen, die in der Zukunft praktisch realisiert werden soll. Ihre prominenteste Variante ist die soziale Utopie, deren einflussreichste Version in den letzten zwei Jahrhunderten die des Sozialismus war. Mit dem Scheitern des „real existierenden“ östlichen Staatssozialismus und

dem universellen Triumph des Kapitalismus hat utopisches Denken entscheidend an Kredit verloren. In der Gegenwart gelten üblicherweise die als vernünftig, die die Welt so akzeptieren wollen, wie sie ist, die nicht mehr an die Möglichkeit einer anderen Welt glauben wollen. Sie proklamieren das Ende der Utopien und die Zufriedenheit mit dem Bestehenden, an dem allenfalls noch Korrekturen vorgenommen werden sollen. Für sie ist der Geschichtsprozess mit dem Kapitalismus und der parlamentarischen Demokratie des Westens in gewisser Weise an seinem Ende angekommen. Die Nutznießer des Bestehenden erleben das gerne als ihren Sieg, diejenigen, die sich als Verlierer sehen, neigen, wie viele Intellektuelle, zur Melancholie oder verfallen einer Verzweiflung, die allenfalls durch die Flucht in illusionäre Wunschwelten gemildert werden kann.

Der proklamierte Verzicht auf Utopien hat seinen Preis: Die Kritik an sozialen Missständen verliert ihre Energie. Ernst Bloch bemerkt in einem Vortrag „Abschied von der Utopie? “: „Dieser Abschied hat nun aber die Bedeutung, dass auch in den Nahzielen, den so außerordentlich proklamierten und gegen Fernziele ausgespielten, nichts glückt, wenn man keine Fernziele hat. Die Spannung fehlt, die Erregung fehlt, der Wille, die Begeisterung, die Leidenschaft fehlen, sich für Nahziele einfachster, praktischer Art einzusetzen“ (Bloch S.80) Die Resignation gegenüber der Macht des Bestehenden, die als vernünftig ausgegeben wird, fördert den Nihilismus. Hierzu nochmals Ernst Bloch: „Das Fernziel verhindert, dass nicht jeder Misserfolg in der sogenannten Gegenwart wieder eine neue Resignation erzeugt, vor allen Dingen aber verhindert, dass Nihilismus eintritt. Denn dieser ist die legitime Schlussfolgerung der Resignation, dass überhaupt alles nichts wert ist, dass man in Verzweiflung und einem tiefen, unbelehrbaren, überreifen, dem Tod schon ähnlichen Pessimismus

in die Zukunft blickt“ (Bloch S.80) Wo das Leben unter dem Einfluss des Wünschens nicht mehr auf bessere Realitäten ausgerichtet werden kann und soll, für die man sich zusammen mit Anderen engagiert, verliert es seine Lebendigkeit, es kann das triumphieren, was die Psychoanalyse als Todestrieb bezeichnet. Auf seine Macht verweist nicht nur die gegenwärtige kulturelle Bedeutung von Selbstmordattentätern, von denen eine enorme Faszination ausgeht, sondern z.B. auch eine an den Universitäten verordnete Erstarrung, Verdinglichung des Denkens. (Die freilich, in der heute alles durchdringenden Übermacht des toten Kapitals über die lebendige Arbeit und das lebendige Denken eine soziale Basis hat.)

Dass das sogenannte Ende der Utopien auch Vorteile hat, sollte aber nicht übersehen werden. Er kann auch eine notwendige Ernüchterung mit sich bringen, etwa in Gestalt des Verlusts des Glaubens an die falschen Versprechungen von Ideologien oder die Wahrheitsansprüche, die mit einem gewaltbereiten Fanatismus verbunden sind. Utopien können eine befreiende Wirkung entfalten, wenn sie neue Räume für intellektuelle und soziale Suchbewegungen öffnen. Sobald sie ein zu erreichendes Endziel proklamieren, das die Erfüllung aller Wünsche und das Ende der Geschichte verspricht, verbindet sich der Glaube an sie, wie die historische Erfahrung zeigt, allzu leicht mit zerstörerischer Gewalt

Der „Abschied von der Utopie“ wird heute allenthalben proklamiert, aber gibt es ihn überhaupt? Hat die Psychoanalyse mit Ihrer Wunschtheorie nicht aufgezeigt, dass die Utopie zur menschlichen Grundausstattung zu rechnen ist. Hat sie mit ihr nicht, wie der Psychoanalytiker Robert Heim feststellt „die Unentrinnbarkeit der utopischen Funktion“ (Heim S.390) aufgezeigt? Verkennen diejenigen, die ihre antiutopische, illusionslose

Nüchternheit betonen, nicht auf illusionäre Art die Macht des Wünschens? Fürchten sie sich nicht insgeheim zu sehr vor Wünschen, die ihre schmerzlich errungene Anpassung ans Bestehende und damit ihre gegenwärtigen Interessen und psychischen Befindlichkeiten bedrohen und beschädigen damit ihr Denken?

Dem Wünschen ist nämlich nicht zu entkommen. Wo das Wünschen nicht zu einem utopischen Denken führen soll, das das Bestehende übersteigt, verbindet es sich, als gefesselt, mit dem Bestehenden. Wer sich, bei der Analyse existierender Verhältnisse, von Utopien verabschieden möchte, befreit sich damit keineswegs von fragwürdigen Bindungen seines Bewusstseins. Mit der Loslösung von Idealen wächst die Fesselung an veränderbare Realitäten, die zu Tatsachen verklärt werden, die man als unabänderliche zu akzeptieren hat. Die sogenannten Realisten ähneln deshalb meist Frommen: Sie verleihen dem Vorhandenen eine Art Gottgegebenheit, der man sich gläubig zu fügen hat. Wer völlig auf jeden utopischen Horizont seines Denkens verzichten will, landet bei der Vergötzung von Bestehendem. Wo sich das Denken einen utopischer Horizont versagen soll, der Distanz zum Bestehenden schafft, ist es weder in der Lage, sich seinen Schattenseiten und Abgründen wirklich zu stellen, noch die in ihm enthaltenen Möglichkeitsräume zu entdecken. Kritisches Denken verlangt die schwierige Verbindung von Wünschen, die über die bestehende Realität hinaus wollen, mit der nüchternen Auseinandersetzung mit dieser Realität.

In unserer Epoche, die vom universellen Triumph des Kapitalismus bestimmt ist, gelten vor allem diejenigen als nüchterne, illusionslose Realisten, die seine ökonomischen Gesetzmäßigkeiten bejahen und in der wirtschaftlichen Konkurrenz kalkuliert ihre Interessen zur Geltung bringen.

Die „Ernüchterer“ sind heute üblicherweise Anhänger des Neoliberalismus. Es ist leicht sichtbar zu machen, dass ihr scheinbar illusionsloses Denken insgeheim nicht nur der Verschleierung von Interessen dient, sondern auch Züge eines verleugneten, von Wünschen bestimmten utopischen Denkens trägt. Im Gegensatz zur existierenden Realität verspricht der Neoliberalismus, wo er sich Theoretisch äußert, allgemeinen Wohlstand, von großen Krisen befreite dynamische ökonomische Gleichgewichtszustände, eine optimale Ausnutzung von Produktionsfaktoren und die Förderung der Demokratie. Derartige Zielvorstellungen ähneln eigentümlicherweise, zumindest auf einer abstrakten Ebene, in manchem denen der sozialistischen Utopie. (Freilich ohne Idee der Gleichheit!)

Die propagandierete Orientierung an den Gesetzen des Marktes zeigt insgeheim sogar von illusionären Wünschen hervorgebrachte religiöse Züge. Der Glaube an die „invisible hand“ des Marktes, die allgemeinen Wohlstand und Demokratie stiften soll, zeigt eine eigentümliche Verwandtschaft mit dem Glauben an eine göttliche, zum Guten führende Macht. Wo in der Gegenwart der religiöse Glaube zu verschwinden scheint, kann er sich undurchsichtbar an verselbständigte ökonomische Gesetzmäßigkeiten heften, die das Schicksal der Menschen bestimmen. Es gibt in der Gegenwart nicht nur einen religiösen Fundamentalismus, es gibt im Zeitalter des Neoliberalismus auch eine Art von Marktfundamentalismus. Dieser verspricht das soziale Heil - entgegen vielen Erfahrungen - vom möglichst ungehinderten Wirken der Marktkräfte, denen sich die Menschen anpassen sollen. Dieser Glaube hatte vor allem zu Beginn der Ära des Kapitalismus schon viele Anhänger. Die mit der Aufklärung sympathisierende Linke wollte hingegen die verselbständigte Macht ökonomischer Gesetzmäßigkeiten durch die

demokratische politische Gestaltung ökonomischer Prozesse als Basis einer alternativen Form der Vergesellschaftung ersetzen. Mit ihrem Scheitern ereignet sich eine Art kollektive historische Regression zu Glaubensformen des Frühkapitalismus, die mit der Ökonomie verbunden sind. Auf ihr geheimes Wirken soll unter Verwendung von Max Webers Text „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ (Weber 1988) hingewiesen werden.

In diesem Werk hat Weber die enge Verbindung von Kapitalismus und Calvinismus in den angelsächsischen Ländern aufgezeigt. Der calvinistische Geist war, Weber zufolge, für die Entwicklung des Kapitalismus besonders förderlich. Was sind die zentralen Gedanken von Webers Analyse? Der für den menschlichen Verstand nicht fassbare, verborgene Gott des Calvinismus, dessen Gnadenwahl kaum durch menschliches Handeln beeinflussbar ist, droht Weber zufolge im Calvinismus, bei denen, die ihr Heil bei diesem allzu fernen Gott suchen „ein Gefühl einer unerhörten inneren Vereinsamung des einzelnen Individuums“ (Weber S.93) hervorzubringen. Um diesem unerträglichen Gefühl zu entkommen, kann es die Seelsorge zur Pflicht machen, „sich für erwählt zu halten und den Zweifel daran als Anfechtung des Teufels abzuweisen“ (Weber S.105). Diese Selbstgewissheit zu verschaffen, vermag kein kirchliches sakramentales Heilsversprechen oder die Suche nach einem von Gott gestifteten Sinn der Geschichte, an dessen Verwirklichung man sich beteiligen kann, sondern allenfalls der Erfolg in der rastlosen Berufsarbeit, das Sich-Behaupten in der ökonomischen Konkurrenz. „An die Stelle der demütigen Sünder, denen Luther die Gnade verheißt, werden jene selbstgewissen 'Heiligen' gezüchtet, die wir in den stahlharten puritanischen Geschäftsleuten jenes heroischen Zeitalters des Kapitalismus und in einzelnen Exemplaren bis in die Gegenwart

wiederfinden. Und andererseits wurde, um jene Selbstgewissheit zu erlangen, als hervorragendes Mittel rastlose Berufsarbeit eingeschärft. Sie und sie nur allein verscheuche den religiösen Zweifel und gebe die Sicherheit des Gnadenstandes.“ (Weber S.105f) Die Erfahrung der Nähe zu einem an sich unfassbaren göttlichen Gnadenstand hängt also vom ökonomischen Erfolg ab, der allein Hinweise auf diesen geben kann. Eine „innerweltlichen Askese“, die an die Stelle der religiösen Askese tritt und auf der systematischen Selbstkontrolle und Zählung der Sinnlichkeit im Dienste des beruflichen Erfolgs basiert, gibt allein die Hoffnung zu erfahren, dass man nicht zu den von Gott Verworfenen gehört. Die „entzauberte Welt“ der Ökonomie, die keinen sie transzendierenden Sinn erkennen lässt und in der es oberflächlich betrachtet nur um Nutzenkalküle geht, wird so paradoxerweise zum Ort, an dem um ein religiöses Heil gerungen wird. Der Glaube, der nichts mehr erkennen kann, was das Bestehende übersteigt, sucht, um der Verzweiflung zu entkommen, einen Halt im sinnenleerten Getriebe der Ökonomie.

Max Webers Analyse ist, wie mir scheint, wenn man sie uminterpretiert nutzt, höchst aktuell. Wir leben heute in einer Welt, in der nicht nur der traditionelle christliche Glaube an eine bessere Welt im Jenseits weitgehend abhanden gekommen ist, sondern auch der ihm nachfolgende Glaube der Aufklärung an eine bessere Welt im Diesseits, wie er etwa mit dem Sozialismus verbunden wurde. Ein das Bestehende transzendierendes Anderes scheint den meisten Menschen heute so unfassbar und unerreichbar wie den strengen Calvinisten ihr fremder Gott. Es scheint für sie nichts mehr Fassbares zu geben, was über das Bestehende hinausweis, das dem eigenen Leben und Handeln einen gesicherten Sinn verleihen kann. Damit verschwindet aber ein vom Wünschen bestimmter religiöser Glaube nicht aus der Welt, er heftet sich vielmehr undurchschaut an das

Funktionieren einer immer totalitärer werdenden kapitalistischen Ökonomie, vor der es scheinbar kein Entrinnen gibt. Sie ist dann keineswegs nur ein Ort, an dem es um die Produktion, Verteilung und Konsumtion von Gütern geht, sondern auch um das, was man früher „Seelenheil“ nannte, also darum zu erfahren, ob man vom Schicksal, das einmal Gott hieß, auserwählt ist oder verworfen wird. Die in der Konkurrenz Gescheiterten, die Überzähligen, die für das Funktionieren der Ökonomie nicht gebraucht werden, können sich insgeheim als von „göttlichen Mächten“ verlassen erleben, während die Erfolgreichen sich als von ihnen erwählt fühlen können, auch wenn beide das nicht mehr auf traditionelle religiöse Art erleben.

Die Arbeitslosenforschung zeigt, dass Arbeitslose sich sehr häufig als völlig wertlos erfahren, dass sie zu Depressionen und selbstzerstörerischem Handeln neigen. Das bedeutet psychoanalytisch betrachtet, dass sie sich unbewusst als von guten Objekten aus der Kindheit verlassen fühlen, dass bedrohliche Objektrepräsentanzen aus dieser Zeit sie zu vernichten drohen. Es bedeutet, dass der Hass auf die als negativ erlebten verinnerlichten Schicksalsmächte aus der Kindheit die Gestalt eines mit Schuld und Scham verbundenen Selbsthasses annimmt, dem keine liebende innere Macht entgegentritt. Die ökonomisch Siegreichen hingegen können nicht nur materielle Privilegien und soziales Prestige erlangen, sie können durch ihr erfolgreiches rastloses ökonomisches Streben auch einen Mangel an innerem Halt und Sicherheit kompensieren und sich dadurch von ihren verinnerlichten Schicksalsmächten eher angenommen fühlen. Hinter Gottesgestalten hat die Psychoanalyse das Fortwirken von kindlichen, als ungeheuer machtvoll erfahrenen elterlichen Schicksalsmächten ausgemacht, deren wunschbesetzte Imagines im Unbewussten fortwirken. Wir alle bleiben mehr oder weniger an diese Art göttlicher Mächte in

unserem Innern gebunden, auf prekäre Art aber besonders diejenigen, denen die verselbständigten ökonomischen Mächte als unabänderliche Schicksalsmächte erscheinen, die sich unbewusst mit internalisierten Elternfiguren verbunden haben.

Zusammenfassend kann man feststellen: Der scheinbar nüchterne Glaube an die Vernunft des Kapitalismus lebt insgeheim vom Wunsch nach einer Art religiöser Erwähltheit, der sich mit infantilen Wünschwelten verbindet.

Wenn ein in der Gegenwart erfolgreiches, scheinbar nur rationales Bewusstsein insgeheim von einer Art des religiösen Wünschens beeinflusst wird, verweist das darauf, dass niemand der Macht von Wünschwelten entkommen kann. Was bedeutet diese Unvermeidbarkeit der Macht des Wünschens, die zu Utopien drängt, für ein gesellschaftskritisches politisches Denken?

Die kapitalistisch geprägte Industriegesellschaft scheint heute ohne soziale Alternativen zu sein. Die grundlegende Kritik, die die Linke an ihr geübt hat, gilt als hinfällig oder wird kaum noch zur Kenntnis genommen. Im Vergleich mit den offenbar gewordenen Scheußlichkeiten des gescheiterten osteuropäischen Staatssozialismus können die fragwürdigen Seiten der marktwirtschaftlich geprägten Gesellschaft, zumindest in unseren Breiten, als weniger schlimm erfahren werden. Trotz des Fehlens von sozialen Alternativen in der westlichen Welt hat aber in ihr das Leiden an der Verdinglichung des Humanen, an der Kommerzialisierung aller Lebensbereiche, an sozialer Ungerechtigkeit, an Vereinsamung und Naturferne keineswegs aufgehört und gerät damit in Konflikt mit Wünschen, die eine andere Realität wollen. Diese Wünsche können vielerlei, natürlich auch sehr problematische Gestalt annehmen. Sie können vorwärts oder rückwärts gerichtet sein, sie können sich privat oder

öffentlich äußern, sie können einen offenen oder latenten Charakter haben. Sie können in alltäglichen Erzählungen, den Sendungen des Fernsehens, der Welt der Religion ebenso wie in Werken der Kunst oder der Wissenschaft einen Ausdruck finden. In solchen Wunschproduktionen steckt immer, selbst wenn sie der bestehenden Realität eine illusionäre Verschleierung verschaffen, zumindest indirekt eine Weigerung sie zu akzeptieren. Diese Wunschproduktionen können deshalb unter Umständen, wenn sich intellektuelle Kritik und soziale Fähigkeiten mit ihnen verknüpfen lassen, zur vorwärtsweisenden Utopie drängen. Ernst Bloch hat in seinem „Prinzip Hoffnung“ auf die große Mannigfaltigkeit von Äußerungsformen der Kultur hingewiesen, in denen Wünsche Utopien aufladen können.

Um zur konkreten Utopie werden zu können, die eine Chance zur Verwirklichung in der Praxis hat, muss der Utopie allerdings in der Realität etwas entgegenkommen. Sie muss sich mit existierenden sozialen Interessen von Gruppen oder Klassen und einem aufklärenden Denken verbünden können, das im Bestehenden vorhandene Möglichkeiten zu entdecken vermag. Zu den existierenden sozialen Strukturen gehören Zwänge und Abhängigkeiten, die den Eindruck erwecken, als wären sie für gegenwärtige Menschen unüberwindbar. Aber zum Vorhandenen gehören nicht nur fesselnde Bindungen, sondern auch in ihm enthaltene Möglichkeiten des Anderen, Potentiale des Neuen, Phantasien und theoretische Entwürfe, die es übersteigen. Die soziale Wirklichkeit ist nie völlig eindimensional, sie enthält immer potentiell vielerlei Möglichkeiten, die in unterschiedlichem Maße die Chance haben, praktisch realisiert zu werden. Im Innern der Menschen, in ihrer widersprüchlichen psychischen Verfasstheit, ebenso wie in der von ihnen geschaffenen Welt von Beziehungen, Techniken und Dingen ist immer potentiell noch anderes

angelegt, als bisher zur Geltung kommen konnte. Es gilt Möglichkeitsräume in der äußeren Realität und „Übergangsräume“ (Winnicott) in der Psyche zu entdecken und zu entwickeln, die zu einer anderen Realität führen könnten.

Die Entwicklung der inneren Räume eines Möglichkeitssinns kann einem Denken nicht gelingen, das sich von der realen oder scheinhaften Übermacht der Verhältnisse dumm machen lässt. Diese Dummheit hat ihre entscheidende Ursache nicht in einem intellektuellen Unvermögen, sondern in sehr tief sitzenden Ängsten vor der Abweichung und der Ausgrenzung aus dem sozialen Verband, die mit traumatisierenden lebensgeschichtlichen Ohnmachtserfahrungen verbunden waren oder sind. Es stellt sich die Frage, welche Veränderungen und Erweiterungen von sozialen Beziehungen solchen Ängsten entgegen wirken könnten. Und wie könnten eine Lebenspraxis und eine politische Praxis aussehen, die Räume für solche Beziehungen erzeugen könnten? Wie können wir die Angst überwinden, die uns nicht sehen lässt?

Literaturverzeichnis

Adorno.Th. W.: Minima Moralia. Frankfurt/ M 1962

Bloch, E.: Abschied von der Utopie? Vorträge. Hg. Hanna Gekle. Frankfurt / M 1980

Freud, S.: Gesammelte Werke. S. Fischer. Frankfurt/M. 1940ff

- Die Traumdeutung. (1900)

-Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens (1912)

- Die Zukunft einer Illusion. (1927)

- Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1933)

Heim, R: Utopie und Melancholie der vaterlosen Gesellschaft. Gießen 1999

Weber, M.: Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus in
:Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen 1988